

Wie steht es um **New Orleans** ein Jahr nach dem Hurrikan? Und wie stand es um die Stadt, bevor Katrina kurzfristig die Aufmerksamkeit der Welt auf sie lenkte? War sie nicht schon vorher am Ende ihrer Kräfte? Und wird sie jetzt ein Opfer der konservativen Politik, der die eigenwillige Stadt schon immer ein Dorn im Auge gewesen ist?





- 1 Schlafzimmer des Botschafters
- 2 Brücke
- 3 Luftraum Empfangssaal
- 4 Bibliothek
- 5 Gästezimmer
- 6 Bedienstetenwohnung

Grundriss Obergeschoss o.M.;  
Foto: Werner Huthmacher,  
Berlin



Alpbach  
**Architekturgespräche 2006.  
Architektur und Städtebau im  
Donauraum und auf dem Balkan**

Alpbach im August: Seit 1948 verwandelt sich die Tiroler Bilderbuchgemeinde anlässlich des Europäischen Forums zwei Wochen lang in ein „Dorf der Denker“ – 2006 unter dem vergleichsweise philosophischen Motto „Suche nach Gewissheit und Sicherheit“. In seiner Eröffnungsrede steckte der Präsident des Europäischen Forums Alpbach, Erhard Bussek, den Rahmen ab: der dramatische Wandel, der in immer schnellerem Tempo in Politik, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft stattfindet – „der Nationalstaat ist nicht mehr das, was er war. Parteien, Kammern und Gewerkschaften sind einem Erosionsprozess unterworfen, und auch die Kirchen werden schwächer.“ Wenn es um Sicherheit und Gewissheit geht, treten an Stelle der Institutionen verstärkt Haltungen und Überzeugungen.

Wie viel diese allgemeinen Einlassungen mit dem diesjährigen Thema der Architekturgespräche „Architektur und Städtebau im Donauraum und auf dem Balkan“ zu tun hatten, wurde in den Panels „Brüche und Neuanfänge“ und „Die Transformation kultureller Identitäten von Städten“ schnell deutlich: Dabei ging es vor allem um die traumatischen Erfahrungen des Systemwechsels, den Zusammenbruch der bekannten Ordnung, die Schwierigkeiten der neuen Institutionen, in dem entstandenen rechtlichen Vakuum zu operieren, und nicht zuletzt um den Verlust an Verhaltenssicherheit. Auch wenn es, wie der Beitrag von Horia Marinescu verdeutlichte, Städte gibt, deren Brüche eine längere Tradition als die des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft haben: Bukarest beschrieb er „als eine Art Jules-Verne-Maschine, die seit 150 Jahren westliche Strömungen in sich aufnimmt, um sie in einer eigenen, unverwechselbaren Art zu verschmelzen“. Heute sieht sich die Stadt bei Wachstumsraten von bis zu acht Prozent pro Jahr einem erheblichen Investitionsdruck ausgesetzt, den der 2001 verabschiedete Flächenwidmungsplan und neue Regelungen zur Aufstellung von Bebauungsplänen nur begrenzt steuern können: Der Vorschlag des städtebaulichen Wettbewerbs „Bukarest 2000“, die Freifläche um das „Haus des Volkes“ als Geschäftsviertel zu bebauen, blieb folgenlos, Immobilienentwickler bauen lieber in der Altstadt.

Ganz ähnlich Belgrad: Mit dem Zusammenbruch Jugoslawiens erfuhr die Stadt einen enormen Bedeutungsverlust; der Verabschiedung des Masterplan 2021 gelang es jedoch, eine Reihe von Wettbewerben durchzuführen, deren Ergebnisse auch umgesetzt werden. Auch in Bratislava war die Planung denlos von der Realität überholt worden: Der letzte Stadtentwicklungsplan stammte von 1976 und berücksichtigt die Möglichkeit privaten Eigentums hauptsächlich nicht. Die Plattensiedlungen, deren Weiterbau gestoppt worden waren, werden nun – die Infrastruktur ist gleichsweise gut – von privaten Projektentwicklern aufgekauft und zu Lasten der öffentlichen Räume nachverdichtet. Bei „Anforderungen der Wirtschaft“ in der Stadtplanung und Stadtentwicklung ging es unter anderem um den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur zwischen Wien und Bratislava. Das Verhältnis der beiden Städte sei, so der Wiener Stadtplaner für Stadtentwicklung und Verkehr, Rudolf Schicker, geprägt von der „jahrzehntelangen gemeinsamen Lage in einer Sackgasse“. Wien habe zu Beginn der Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa völlig das Bewusstsein für die damit verbundenen Chancen gefehlt. Erst mit dem 2005 verabschiedeten Stadtentwicklungsplan sei die Planung nicht nur auf Wien selbst, sondern auch auf die Region ausgerichtet. Besonders dramatisch gestaltet sich der Umbruch in Albanien, wie die Vizebürgermeisterin von Tirana, Albana Dhamitri, ausführte: Die Stadt plante zu offiziell für 240.000 Einwohner, hatte tatsächlich jedoch über 600.000. In den letzten 15 Jahren sind an der Peripherie der Stadt 50.000 „informal settlements“, nachträglich legalisierte Schwarzbauten, entstanden, deren Wohnumfeld und Infrastruktur die Stadt gigantische Summen kostet. Trotz interessanter Einzelaspekte korrespondiert das Forum dem Anspruch, „Fragen der Europäischen Architektur und Identität im Kontext von Wirtschaft und Städtebau im erweiterten Europa“ zu diskutieren, nicht ganz genügen: Europäische Architektur und Identität sind auch Jahre nach dem Ende des Sozialismus erst im Entstehen begriffen; zu sehr stimmen Grenzen nach wie vor den Anforderungen. Dass es auch anders geht, zeigt Roland Gruber und Astrid Piber, die im Rahmen der diesjährigen „Alpbach Architecture“ mit „Wonderland“ den Aufbau eines funktionierenden europäischen Architektnetzwerks vorstellten.

Jochen Paul

Berlin  
**Isländische Botschaftsresidenz**

Noch bis vor wenigen Monaten wohnte der isländische Botschafter in einer einfachen Berliner Mietwohnung in der Hegelstraße und wurde nachts von den Partys jugendlicher Hausbewohner aus dem Schlaf gerissen. Privaterer und zugleich repräsentativere Wohnräume wurden eingefordert – aber dafür 1,7 Millionen Euro plus Grundstück am Halensee für den Bau von 675 Quadratmetern Botschafterresidenz ausgeben? Den 300.000 isländischen Inselbewohnern schien dies ein zu teures Vergnügen, weshalb sich die neue Residenz in Berlin nicht nur als Wohnraum, sondern auch als Veranstaltungsort und Repräsentationsraum isländischer Kulturgüter rechtfertigt. „Wir haben uns einfach vorgestellt, wie wir es selbst gerne hätten, wenn wir als Botschafter dort wohnen würden“ begründen die isländischen Architekten Hjördis und Dennis ihren Wettbewerbserfolg und erklären damit auch, weshalb die Privaträume des Botschafters nicht repräsentativer ausgestattet sind als das Gästezimmer und die Bedienstetenwohnung.

Die Stärke der isländischen Kultur liegt seit dem Mittelalter vor allem im Erzählen, und so ist die Architektur des Hauses gespickt mit Zitaten der isländischen (Kultur-) Landschaft: Erdkrustenverschiebung, Vulkangestein, Wasserfälle, Hochseefischerei, mit Wellblech verkleidete Holzhäuser und Demokratie. Auf das Haus übertragen ist das: der doppelgeschossige verglaste Flur, der den öffentlichen Empfangssaal von den privaten Wohnräumen trennt (Erdkrustenverschiebung); blauschwarze italienischer Granit als Verkleidung der Außenfassade (Vulkangestein); ein doppelgeschossiges Fenster, das auf ein Wasserspiel ausgerichtet ist (Wasserfälle); die von Säulen getragene gewölbte Wand, Grenze des Repräsentationsbereiches (Schiffbauch mit Bullaugen), die perforierte Zink-Wellblech-Verkleidung dieser Wand; und schließlich der Vorgarten als öffentlich zugängliche Auffahrt und das barrierefrei mit Fahrstuhl zu erreichende Obergeschoss (Demokratie). *Anne Kockelkorn*